

zu viel, als daß ihnen ein Eingreifen in dieses Gebiet der Zusammensetzungen mit Gattungsbegriffen verwehrt werden könnte. Schwankt man doch auch in Zusammensetzungen wie Anwaltstag, Juristentag, Arztetag, Bischofskonferenz, Rektorenkonferenz, Gastwirtverein, Architektenverein u. a. Wenn etwas hier bestimmend wäre, so könnte es nur der Rhythmus sein. Höchst ärgerlich aber ist es, wenn man, nachdem man vierzig Jahre lang von Kollegienheften hat sprechen hören, plötzlich an dem Ladenfenster eines kleinen Schreibwarenkramers Kolleghefte angepriesen sieht. Man möchte ihm gleich einen Stein ins Fenster werfen!

Zeichnenbuch oder Zeichenbuch?

Die falschen Zusammensetzungen Zeichnenbuch, Zeichensaal, Rechenheft sind in der Schule, wo sie sich früher auch breit machten, jetzt wohl überall glücklich wieder beseitigt; außerhalb der Schule aber spuken sie doch noch und gelten noch immer manchen Leuten für das Richtige. In Wahrheit sind es Mißbildungen. Wenn in Zusammensetzungen das Bestimmungswort ein Verbum ist, so kann dieses nur in der Form des Verbalstammes erscheinen; daher heißt es: Schreibfeder, Reißzeug, Stimmgabel, Druckpapier, Stehpult, Rauchzimmer, Laufbursche, Spinnstube, Trinkhalle, Springbrunnen, Zaubrerflöte, oder auch mit einem Bindevokal: Wartesaal, Singestunde, Bindemittel.*) Nun gibt es aber Verbalstämme, die auf n ausgehen, z. B. zeichnen, rechnen, trocknen, turnen; die Infinitive dazu heißen: rechnen (eigentlich rechnenen), zeichnen (eigentlich zeichnenen), trocknen, turnen. Werden diese in der Zusammensetzung verwendet, so können natürlich nur Formen entstehen wie Rechenstunde, Zeichensaal, Trockenplatz, Turnhalle. Wäre Rechenbuch und

*) Wofür man in Süddeutschland auch Wartsaal, Singestunde sagt, wie neben Bindemittel auch Bindfaden steht. Schreibpapier und Schreibpult spricht sich schlecht aus, weil b und p zusammentreffen; man hört immer nur: Schreipapier. Darum ist wohl Schreibpapier vorzuziehen.

Zeichensaal richtig, so müßte man doch auch sagen: Trockenplatz, Turnenhalle, ja auch Schreibenfeder und Singenstunde.

Das Binde-s

In unerträglicher Weise greift jetzt das unorganisch eingeschobne s in zusammengesetzten Wörtern um sich. In Himmelstor, Gotteshaus, Königstochter, Gutsbesitzer, Feuersnot, Wolfsmilch kann man ja überall das s als die Genitivendung des männlichen oder sächlichen Bestimmungswortes auffassen, wiewohl es auch solche Zusammensetzungen gibt, in denen der Genitiv keinen Sinn hat, das s also nur als Bindemittel betrachtet werden kann, z. B. Rittersmann, segensreich (Schiller hat in der Glocke noch richtig segensreiche Himmelstochter geschrieben). Aber wie kommt das s an Wörter weiblichen Geschlechts, die gar keinen Genitiv auf s bilden können? Wie ist man dazu gekommen, zu bilden: Liebesdienst, Hilfslehrer, Geschichtsforscher, Bibliotheksordnung, Arbeitsliste, Geburtstag, Hochzeitsgeschenk, Weihnachtsabend, Fastnachtsball, Großmachts-politik, Zukunftsmusik, Einfaltspinsel, Zeitungsschreiber, Hoheitsrecht, Sicherheitsnadel, Wirtschaftsgeld, Konstitutionsfest, Majestätsbeleidigung, ausnahmsweise, rücksichtsvoll, vorchriftsmäßig?

Dieses Binde-s stammt ebenso wie das falsche Plural-s (vgl. S. 22) aus dem Niederdeutschen. Dort wird es wirklich aus Verlegenheit gebraucht, um namentlich von artikellosen weiblichen Hauptwörtern einen Genitiv zu bilden, aber immer nur einen voranstehenden, wie Mutters Liebling, vor Schwesters Tür, Madames Geschenk (in Leipzig 1593: nicht einer Nadel's Wert; Lessing: Antwort's genug, über Natur's Größe), und so ist aus diesem Verlegenheits-s dann das Binde-s geworden. Es gehört aber erst der neuern Zeit an. Im Mittelhochdeutschen findet es sich nur vereinzelt, erst im Neuhochdeutschen ist es eingedrungen, hat sich dann mit großer Schnelligkeit verbreitet und sucht sich noch immer